



**Die Jungfrau Maria**

# Die Jungfrau Maria, die Gottesmutter, das lebendige Abbild der Kirche

von Patriarch Daniel\*

Mit der Vesper dieses Abends beginnen wir den Feiertag der Geburt der Gottesmutter, an die wir jedes Jahr am 8. September gedenken. Das orthodoxe Kirchenjahr beginnt am 1. September, im Herbst, weil nach der jüdischen Tradition die Geschichte der Menschheit im Paradies zum Herbst begann, zu einer Zeit mit vielen Bäumen voller Früchten. Das Fest der Geburt der Gottesmutter wurde von der Kirche auf den achten Tag des Kirchenjahrs gelegt, weil die Zahl Acht die Ewigkeit oder das Leben ohne Ende symbolisiert.

Die Geburt der Jungfrau Maria von ihren hochbetagten Eltern Joachim und Anna, die sehr viel um ein Kind gebetet haben, ist der grundlegendste Moment der Vorbereitung darauf, dass der Ewige Sohn Gottes in der Geschichte Mensch wird, um den Tod zu besiegen und den Menschen das ewige Leben im Himmelreich zu schenken.

Diese Wahrheit wird ausgedrückt im Troparion, dem Haupthymnus dieses Festes, und zwar dem Troparion der Geburt der Gottesmutter, wenn es heißt: „Deine Geburt, Du Gottesgebärende Jungfrau, kündet der Welt von großer Freude; denn aus Dir ist die Sonne der Gerechtigkeit hervorgegangen, Christus, unser Herr. Und indem er die Verfluchung auflöst, hat er Segen geschenkt; und indem er den Tod besiegt hat, hat er uns das ewige Leben geschenkt.“<sup>[1]</sup>

## Das Geheimnis der Allheiligen Trinität, der Allheiligen Gottesmutter und Mutter der Kirche

Zugleich sehen wir, dass im Gottesdienst der Großen Abendvesper die Gottesmutter „Tempel Christi, Gottes des Herrn, des Herrschers und Schöpfers“<sup>[2]</sup> genannt wird, wie auch „Heilige Kirche, Stätte Gottes“<sup>[3]</sup>. Und der Morgengottesdienst des 8. September zeigt, dass die Jungfrau Maria, voll der Gnade, die menschliche Person ist, welche die tiefste und stärkste Verbindung zur Allheiligen Trinität hat (vgl. Lk 1,35), weil aus ihr der Sohn Gottes menschliche Gestalt angenommen hat, nach dem Willen des ewigen Vaters und in der wirkenden Gegenwart des Heiligen Geistes: „In Dir wird das Geheimnis der Trinität gelobt und angebetet, Du Allreine, denn es hat Gott wohlgefallen, dass das Wort in Dir Wohnung nimmt und die Kraft des Höchsten Dich überschattet hat“<sup>[4]</sup>. So wird die Verbindung zwischen der Hochheiligen Trinität (Panaghia Trias) und der Hochheiligen Gottesmutter (Panaghia Theotokos) zum lebendigen Abbild des Lebens der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die wir im Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis bekennen, unmittelbar nach dem Bekenntnis des Glaubens an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Das Geheimnis der Hochheiligen Jungfrau Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus, wird zum mystischen Abbild der Kirche, denn die Kirche ist die Gemeinschaft aller Menschen, die durch die Heilige Taufe mit der Hochheiligen Trinität vereint sind. So ist die Jungfrau Maria, die Gottesmutter, „voll der Gnade“ und „gebenedeit unter den Frauen“ (Lk 1,28-42) das Abbild der Kirche, welche aus Gottes Segen existiert und wächst, d.h. aus „der Gnade unseres Herrn Jesus Christus und der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ (2 Kor 13, 13), wie uns der heilige Apostel Paulus lehrt. Weil die Kirche voll des Lebens und der Liebe der Hochheiligen Trinität ist, wird sie in der Heiligen Schrift auch „Volk Gottes“ (1 Petr 2,10), „Leib Christi“ (1 Kor 12,27) und „Tempel des Heiligen Geistes“ (1 Kor 6,19) genannt, und alle sakramentalen Handlungen und Gebete der Kirche werden unter Anrufung des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen. Weil Jesus Christus, der in der Ewigkeit aus dem Vater ohne Mutter und in der Zeit durch die Mutter ohne Vater geboren wurde, das Haupt der Kirche ist, haben wir „durch Ihn (Christus) Zugang zum Vater in einem Geist.“ (Eph 2,18). Und die Allheilige Jungfrau Maria, die Gottesgebärerin, ist unsere Christus dem Herrn am nächsten stehende

Fürbeterin (Oranta) und geistliche Mittlerin (Advocata), wie bei der Hochzeit von Kana (Galiläa), als Christus der Herr, der diese Familie durch Seine Gegenwart gesegnet hat, auf die Bitten Seiner Mutter hin Sein erstes Zeichen vollbracht hat, indem er Wasser in Wein verwandelt und dadurch seinen Jüngern Seine Herrlichkeit offenbart und allen Anwesenden große Freude bereitet hat (vgl. Joh 2,1-19). „Für die orthodoxe Kirche tritt die Mittlerschaft der Jungfrau und der Heiligen nicht zur Mittlerschaft Christi hinzu, sondern ist in das Innerste dieser Mittlerschaft eingeschlossen“<sup>[5]</sup>, d.h. die Mittlerschaft der Gottesmutter und der Heiligen verwirklicht sich in der durch die ihnen von Christus geschenkte Gnade (vgl. Joh 1,16-17).

## **Die neue Eva und geistliche Mutter der Christen**

Die Allheilige Jungfrau Maria, die Mutter unseres Herrn Jesus Christus, erweist sich uns als „die neue Eva“ und als lebendes Abbild der Kirche Christi, wenn sie unter dem Kreuz Christi des Gekreuzigten steht, aus dessen Seite Blut und Wasser rinnen (vgl. Joh 19,34), das Symbol der Taufe und der Eucharistie als Sakramente, durch die die Christen am ewigen Leben teilhaben, das Christus Seiner Kirche schenkt.

Vor Seinem Tod am Kreuz weist Christus der Herr Seine Mutter auf Seinen Lieblingsjünger Johannes hin, wenn Er zu ihr sagt: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Seinem Jünger „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Joh 19,26-27). So wird die leibliche Mutter Christi zur geistlichen Mutter Seines geliebten Jüngers, und der geliebte Jünger wird zum geistlichen Sohn der Gottesmutter, weil er der treueste Jünger Christi war, der Christus beim letzten Abendmahl am nächsten stand (Joh 13,23-25), der Christus bis zu Seinem Tode am Kreuz gefolgt ist (vgl. Joh 19,26), und der erste, der zum Grab Christi gekommen ist am Morgen Seiner Auferstehung (vgl. Joh 20,4). Durch den „testamentarischen Willen“ Christi wird Seine Mutter zur geistlichen Mutter aller Christen, die Ihm nachfolgen, die das Sakrament der Eucharistie in aller Tiefe als Sakrament des Kreuzes und der Auferstehung Christi leben, als opferbereite Liebe und heilige Freude.

Daher befindet sich in orthodoxen Kirchen über der Ikonostase, dem Symbol der Verbindung zwischen Kirche und Himmelreich, die Ikone des Gekreuzigten Christus, zu Seiner Rechten Seine Mutter, zu Seiner Linken Johannes, Sein Lieblingsjünger. Und im Buch der Apokalypse ist die Gottesmutter als das Abbild der Kirche gegenwärtig im Himmel und auf Erden als „Braut des Bräutigams Christus“, des Lammes Gottes (vgl. Offb 19,7; 21,9).

Die heiligen Väter der Kirche glauben, dass die Seele jedes Christen und jeder Christin zugleich Jungfrau und Mutter sein kann, im Blick darauf, dass Christus der Herr die Seligpreisung Seiner Mutter, die Ihn, das Gotteswort, geboren hat, verbindet mit denen, die „das Gotteswort hören und bewahren“ (vgl. Lk 11,27-28). Die Seele ist Jungfrau, wenn sie Christus treu bleibt, und Mutter, wenn sie Tugenden gebiert durch Umsetzung der Worte oder Gebote Christi. In diesem Sinne ist die Mutter unseres Herrn Jesus Christus das Modell oder das Abbild des geistigen Lebens der Kirche, in der Christus gegenwärtig ist durch die Gnade des Heiligen Geistes (vgl. Gal 2,20; Eph 3,16-19; Kol 3,3).

## **Die Gottesmutter betet für uns und mit uns**

Der Text aus dem Evangelium nach Lk 1,46-55 ist in der Ostkirche bekannt als Hymnus der Gottesmutter und in der Westkirche als Magnificat<sup>[6]</sup>. Dieser Text ist zum Gebet der Kirche geworden, weil die Gottesmutter die Erstbetende ist und ihre Gebete das Gebet der ganzen Kirche unterstützen.

Das Evangelium zeigt uns, dass das Gebet der Allheiligen Jungfrau Maria ihre Antwort auf den Segen Gottes ist. Gott ergreift die Initiative zur Erlösung der Welt durch Seinen Sohn, Der aus der Jungfrau Maria geboren wird, nachdem diese geantwortet hat: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie Du gesagt hast“ (Lk 1,38).

Die Freude der Jungfrau Maria kommt aus ihrer Gemeinschaft und ihrem Zusammenwirken mit Gott. Ihre Demut als Dienerin des Willens Gottes ist die Grundlage ihres Glücks: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, Der da mächtig ist und Dessen Name heilig ist“ (Lk 1,46-49). Demütig und zugleich voller Mut preist die Jungfrau Maria das Wirken und die Gerechtigkeit des Herrn in der Geschichte als Aufrichten der Niedrigen und Herabstoßen der Gewaltigen vom Thron: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,52-53). Gleichzeitig bindet das Gebet der Jungfrau Maria den von Gott erhaltenen Segen mit dem über dem Volk Israel ausgegossenen Segen Gottes: „Gott hilft seinem Diener Israel auf wie er geredet hat zu seinen Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit“ (Lk 1,54-55). Vom Beispiel der Allheiligen Jungfrau Maria lernt die Kirche, Gott für Sein erlösendes Wirken in der Geschichte zu verherrlichen, für die Hilfe, die sie von Ihm bekommt in der Hoffnung auf das ewige Leben. Zugleich lernt die Kirche Christi von der Allheiligen Jungfrau Maria, eine demütige Dienerin Gottes zu sein beim Werk der Erlösung der Menschen, indem sie Demut und Hoffnung vereint, geistiges Leben mit dem Durst nach sozialer Gerechtigkeit und gegenwärtigen Segen mit der zukünftigen Hoffnung. In den orthodoxen liturgischen Gesängen „Geweiheter Tempel und Paradies des Wortes“ genannt (Axion, Liturgie des hl. Basileios des Großen), ist die Jungfrau Maria, die Gottesmutter, durch ihre Gebete gemeinsam mit der Kirche die Quelle der Freude und der Hoffnung, die Beschützerin der Jungfrauen und der Mütter, die Patronin der Kinder und Jugendlichen, der Beistand der Alten und der Armen, die Heilerin der Kranken und die Wegweiserin der Orientierungslosen, wie in den Hymnen und Gebeten gesagt wird, die in der orthodoxen Liturgie an sie gerichtet werden. Und die Prophezeiung der Jungfrau Maria: „Siehe, von nun werden mich selig preisen alle Kindeskinde“ (Lk 1,48) erfüllt sich in der Vielzahl der ihr geweihten Feiertage, in der Fülle der liturgischen Hymnen, der Werke der klassischen Musik wie Ave Maria, im Reichtum der Ikonen und Fresken, die das Antlitz der Jungfrau und Mutter zeigen, in der Menge der Pfarr- und Klosterkirchen sowie Kathedralen, die unter ihrem Schutzpatronat stehen.

Einige der christlichen Gründer der Europäischen Union aus Westeuropa haben sich gewünscht, dass ganz Europa selbst unter den Schutzmantel der Gottesmutter gestellt wird, die eingekleidet sein sollte in ein blaues Gewand und um sich herum zwölf strahlende Sterne tragen sollte wie im Buch der Apokalypse (12,1). Leider wurde diese schöne Idee vergessen, und die blaue Farbe, die die zwölf Sterne in ihrer Mitte trägt, wird heute in einer ausschließlich säkularisierten Perspektive interpretiert, ohne religiösen Hintergrund. Trotzdem werden die Christen Europas viel in geistiger Hinsicht gewinnen, wenn sie nicht das Geheimnis der Kirche vom Geheimnis der Jungfrau Maria, der Demütigen und Barmherzigen, trennen, sondern sie mehr anrufen in ihren Gebeten für die Einheit der Christen, für die Familie und für die Gesellschaft.

Wir beenden diese Meditation mit der Lobpreisung der heiligen Jungfrau Maria durch den Erzengel Gabriel und Elisabeth, der Mutter des heiligen Johannes des Täufers: „Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit Dir! Gepriesen bist du unter den Frauen und gepriesen ist die Frucht deines Leibes.“ (Lk 1,28 und 42).

- *Predigt des damaligen Metropoliten Daniel (Ciobotea), des jetzigen Patriarchen der Rumänischen Orthodoxen Kirche, zur Abendandacht vor dem Hochfest der Geburt der Gottesmutter, gehalten in der Metropolitankathedrale von Hermannstadt/Sibiu (Rumänien) während der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung am 7. September 2007.*

1. [↑](#) *Kleine Vesper, Troparion, „Mineul pe septembrie“ (Minäen des September), Bukarest 2003, S. 112.*
2. [↑](#) *Stichiren von Stefan Aghiopolitos, „Mineul“, S. 113.*
3. [↑](#) *Stichiren von Serghie Aghiopolitos, „Mineul“, S. 116.*

4. ↑ *Morgenlob*, „Mineul“, S. 123; vgl. Lk 1,35.
5. ↑ Alexis Kniazev: „Maica Domnului in Biserica Ortodoxa“ (*La Mere de Dieu dans l’Eglise Orthodoxe*, Cerf, Paris, 1990), rumänische Ausgabe Humanitas, Bukarest 1998, S. 144.
6. ↑ *Sogar der Reformator Martin Luther hat in der Gottesmutter das Vorbild für demütige Gebete für die gesamte Kirche gesehen* (s. Martin Luther: „Le Magnificat“, Übersetzung von Albert Greiner, Nouvelle Cité, Paris 1983).

## Quelle & Copyright

[Orthodoxie Aktuell](#), Jahrgang 2009, Heft 10



# Ikonographie

## Orthodoxes Glaubensbuch - Die Ikonographie

“Freue Dich, Du Mutter des Christengeschlechtes, die Du uns unter dem Kreuz Deines Sohnes zu Deinen Kindern gemacht hast!”, so preist die heilige Kirche die Gottesgebälerin. Sie ist die Fürsprecherin bei ihrem Sohn für alle, die um ihre Fürsprache bitten, für alle, die sie um Hilfe bitten.

Der heilige Bischof Ignatij Brjančaninov schrieb über den gnadenvollen Schutz der Allheiligen Gottesmutter, den sie über die Welt ausübt: “Als Mutter des himmlischen Königs ist sie zur Königin des Himmels geworden, zur Königin aller Engel und heiligen Menschen. Ihr wurden die besondere Macht und die hohe Aufgabe verliehen, bei Gott für die ganze Menschheit Fürsprache zu halten. Wenn die heilige Kirche sich mit Bitten an alle großen Gott wohlgefälligen Menschen, an alle Engel und Erzengel wendet, so sagt sie: Bittet Gott für uns. Nur bei der Anrede der Gottesmutter gebraucht sie die Worte: Rette uns!

Die Mutter Gottes ist die größte Fürsprecherin und Helferin aller sich um Gottes Wohlwollen mühenden Menschen, aller, welche ihr irdisches Leben dem Dienst für Gott geweiht haben. Sie ist die rasche Trösterin der Trauernden und Weinenden. Sie ist die Fürsprecherin der Büsser. Sie ist die hoffnungsfrohe Zufluchtsstätte der Sünder, die sich wieder Gott zuwenden wollen. Sie ist die barmherzige Fürsprecherin für sie vor Gott.”

Es gibt eine große Zahl von Ikonen der Allheiligen Gottesmutter, durch die sie früher und bis heute große Wunder und Gnadenzeichen gewirkt hat und noch immer wirkt...

## Zum Fest der Geburt der Gottesmutter

Anthony (Bloom), Metropolit von Sourozh

21. September 1981

Wenn die Zeit heran ist - so sagte es unser Herr und Gott zu uns in Seinem Evangelium - und ein Kind geboren wird, dann erleidet die neue Mutter Schmerzen: Nachdem sie das Kind jedoch geborden hat, ist die Freude gross, denn ein neues Leben ist in die Welt getreten. ... Wenn ein Kind geboren wird, dann fragen sich die Menschen um es herum voller Bewunderung, was das Schicksal diesem oder dieser Kleinen wohl bringen mag? Die Geburt eines Kindes ist nur dessen erster Tag; wie aber werden all die unendlichen Tage werden, aus denen sein Leben besteht? Und wie wird der letzte Tag sein, der quasi die Summe aller vergangenen und des Lebens dieses Menschen überhaupt zeigen wird?

Heute begehen wir das Fest der Geburt der Gottesmutter und mit all unseren Gedanken sind wir bei ihr. Sie wurde geboren, wie es das Evangelium sagt, nicht aus dem Willen des Fleisches und der Lust des Mannes, sondern aus Gott als das letzte und abschliessendes Kettenglied einer langen Reihe von Menschen, von Männern und Frauen, die im Verlaufe der gesamten menschlichen Geschichte in einem Kampf standen: sie strebten nach Reinheit, sie kämpften für den Glauben und die Fülle, sie bemühten sich um Ganzheitlichkeit und rangen darum, dass Gott in ihrem Leben den ersten Platz einnehmen möge, um Ihn wahrhaftig zu verehren und um Ihm mit all ihrer Treue zu dienen. In dieser langen Reihe von Menschen waren auch Sünder, deren Leben vielleicht nur einen einzigen Moment aufweisen konnte, der ihre ganze Existenz rechtfertigte. Unter diesen vielen Menschen waren viele Heilige, in deren Leben sich kaum irgendeine schwache Stelle finden lässt. Doch sie alle mussten darum ringen und alle hatten eines gemeinsam: Sie kämpften im Namen Gottes: nicht gegen andere, sondern gegen sich selbst, damit Gott triumphiert. Und so bereiteten sie durch die Jahrhunderte hindurch die eine Erbin ihres Geschlechts, die geboren werden sollte, wie ein gewöhnliches Kind, ausgesetzt den Mächten des Bösen und des Guten, der Sünde und der Heiligkeit, das sich jedoch von Anfang an für das Gute entschied und in völliger Reinheit, uneingeschränkter Hingabe und menschlicher Größe lebte.

Heute ist die Gottesmutter geboren. Heute beginnt der Prozess der Überwindung jener Spaltung zwischen Gott und Mensch, die mit dem Sündenfall ihren Anfang genommen hat. Heute wurde jene geboren, die eine Brücke ist zwischen Himmel und Erde, die Tür zur Menschwerdung Gottes, die den Himmel aufschliesst. Lasst und deshalb heute voller Freude sein, denn sie ist der Anfang unseres Heils. Lasst uns voller Zärtlichkeit und Staunen an sie denken und sie darum bitten, dass sie uns lehren möge, wenn auch nicht ihr gleich zu werden, – denn viele von uns können

darauf nicht hoffen - so doch sie voller Ehrfurcht zu lieben und sie so zu verehren, dass auch wir, die wir ja auch aus ihrem Geschlecht, aus dem Geschlecht der Menschen sind, ihr würdig sein mögen, denn aus dem Menschengeschlecht konnte Gott geboren werden, weil sie Diesem mit so vollendeter Hingabe treu war. Amen.



## Die Träne der Gottesmutter

*Zeichen am Gnadenbild der Gottesmutter von Kasan - ein ermutigender Trost*

Während eines Gottesdienstes am Fest der Gottesmutter-Ikone „Rasche Erhörerin“ beobachtete am 22. November 1991 Priester Johannes Boshelko beim Vollzug des Gottesdienstes am Hodegetria-Altar der Smolensker Kathedrale zum Heimgang der Gottesmutter zusammen mit Diakon Alexi Sologubow auf der sich am oberen Platz befindenden Ikone der „Kasaner Gottesmutter“ eine Träne, die aus dem rechten Auge der Gottesmutter floß. Vor dem Beginn des Abendgottesdienstes nahm Erzpriester Michael Gorowoi, der Hauptgeistliche der Kathedrale, mit einem Wattebausch die Träne von der Ikone. Dabei füllte sich der Altarraum mit einem ungewöhnlichen Wohlgeruch, den alle dort anwesenden Geistlichen wahrnahmen. Metropolitan Kyrill von Smolensk und Kaliningrad berichtete darüber auf der Tagung des Heiligen Synods vom 25. bis 27. Dezember 1991.

Die Mitglieder des Heiligen Synods werteten das Ereignis in der Smolensker Kathedrale als eine übernatürliche Tröstung durch eine besondere Gnade Gottes für die unter schweren Prüfungen stehende Bevölkerung.

Der Heilige Synod verfügte, daß dieses Ereignisses künftig am 22. November n. St. in einem ortsgebundenen Fest gedacht werden soll

Quelle: [http://bibliothek.orthpedia.de/pdf/StimmerOrthodoxie/1992\\_2-3/StimmerOrthodoxie-1992-3-Die-Traene-der-Gottesmutter.pdf](http://bibliothek.orthpedia.de/pdf/StimmerOrthodoxie/1992_2-3/StimmerOrthodoxie-1992-3-Die-Traene-der-Gottesmutter.pdf)

#### *Theotokos, die den Gott geboren hat*

Theotokos, das ist der Ehrenname der Mutter Jesu Christi, ein Bekenntnis zur Menschwerdung des Herrn. Die Verehrung dieser Frau hat nichts anderes zum Ziel als Verkündigung des Eingangs des ewigen Gottessohnes aus dem Jenseits seines Reiches in die irdische Geschichte, die Verkündigung seines Eingangs in den Leib einer irdischen Frau. Er, der vor aller Zeit einen himmlischen Vater und in der Zeit eine irdische Mutter hat, vereint in sich Gottheit und durch seine Geburt sein Menschsein in einer Person. Diese ungeheuerliche Nähe Gottes zu den Menschen findet sich in keiner anderen Religion. Nirgendwo sonst steigt ein Gott von der Höhe seiner Herrlichkeit herab in die von Unheil geprägte menschliche Geschichte und Welt, um die Menschen wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen. So groß ist seine Liebe zu uns, dass er diese Selbsterniedrigung auf sich nahm.

Zu diesem Abstieg in unsre Mitte hat sich Gott eine junge Frau auserkoren, die nach der jungfräulichen Zeugung durch den Heiligen Geist dem Gottessohn das Menschsein geben durfte. Sie ist der erste Mensch nach dem Sündenfall, der die leibhafte Gemeinschaft Gottes mit den Menschen am eigenen Leib erfahren durfte. Ein neues Verhältnis Gottes zu den Menschen, ein neuer Bund bricht an. Der Engel mit dem Flammenschwert vor dem Eingang des Paradieses, der von Gott beorderte Wächter, der Gott und die gefallene Menschheit trennt, wird abberufen. Gott will die Menschen jetzt wieder in seine Gemeinschaft zurückholen. Die Jungfrau, die den Gottessohn unter dem Herzen trägt, ist das neue Tor zum Paradies, weil in ihr Gottheit und Menschheit wieder vereint wurden, mit einer Nähe, wie sie selbst die Engel nicht erfahren. Einer der schönsten Lobgesänge auf die Mutter des Gottessohnes lautet:

**Gehrter als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim unversehrt hast du Gott, den Logos, geboren. Dich wahrhaft Gottesgebärerin preisen wir hoch.**

Diese Verehrung der Gottesgebärerin (so wird der griechische Ehrenname Theotokos ins Deutsche übersetzt) hat nichts zu tun mit einer Überhöhung oder gar Anbetung ihrer Person. Die orthodoxe Kirche unterscheidet sehr genau zwischen der nur Gott gebührenden Anbetung und der Verehrung, die ihm mit Dingen seiner Schöpfung dargebracht werden können. Aus diesem Grunde wird in der orthodoxen Tradition auch der Titel „Himmelskönigin“ nicht verwendet. Der Königstitel im Himmel kommt nur den Personen des dreieinigen Gottes zu. Im Alten Testament löst der Wille des Volkes Israel das Königtum Gottes ab (1 Sam 8,7). Christus nimmt für sich den Königstitel im Gespräch mit Pilatus an (Joh 18,37). Für den Heiligen Geist verwendet die Orthodoxe Kirche den Titel „Himmlischer König“ im gleichnamigen Gebet, mit dem jedes Tagzeitengebet beginnt. Auch gibt es keine allein stehende Darstellung der Gottesgebärerin ohne Bezug auf den Gottessohn: Entweder wird sie mit dem Kind auf dem Arm oder in Orantenhaltung zu Christus hin dargestellt. Im Gegensatz zur westlichen Christenheit spricht die Orthodoxe Kirche auch nicht von einer „Himmelfahrt Mariens“, sondern nur von ihrer „Entschlafung“. Obwohl ihre Aufnahme in den Himmel zum Glaubensgut der Kirche gehört, ist dieses nicht dogmatisch festgelegt worden. Grund dafür ist das Fehlen jeglicher Aussage der Hl. Schrift über ihr Ende. Der Ausdruck „Himmelfahrt“ gebührt allein dem Gottessohn. Auch das von Papst Pius IX. erlassene Dogma von der „Unbefleckten Empfängnis“ Mariens, wonach sie vom Augenblick der Empfängnis in ihrer Mutter Anna frei von der Erbsünde sein soll, widerspricht der orthodoxen Tradition.

Der Titel „Himmelskönigin“, ihre in der kirchlichen Kunst von Christus losgelöste Darstellung sowie dieses Dogma, all diese Zeugnisse römisch-katholischer Marienverehrung, haben die Tendenz, die Gottesgebärerin auf die Seite der erlösenden Gottheit zu stellen. Nach orthodoxer



Tradition gehört sie jedoch immer auf die Seite der erlösungsbedürftigen Menschheit. Nur so kann sie als Mutter des Gottessohnes diesem sein volles Menschsein mit auf den Weg der Rettung der Menschheit verleihen. Die Väter des III. Ökumenischen Konzils zu Ephesus 431 bestanden auf der Bezeichnung Theotokos (die den Gott geboren hat) nicht, um die Mutter des Herrn unabhängig von diesem zu glorifizieren. Vielmehr sollte durch die orthodoxe Form der Marienverehrung ein Bekenntnis zur vollen Einheit von Gottheit und Menschsein in der Person Jesu Christi ausgesprochen werden.

Die orthodoxen Christen verehrten Maria nicht nur als die Theotokos, die den Gottessohn geboren hat, sondern auch als die „Allheilige“. Unter allen Geschöpfen Gottes ist sie das höchste Beispiel des Zusammenwirkens von göttlichem Heilshandeln und freiem Willen des Menschen. Gott degradiert die Menschen nicht zu willenlosen Robotern, die seinen Willen auszuführen haben. Der Adel des Menschen gegenüber allen anderen Geschöpfen auf Erden besteht darin, dass Gott sie als Personen geschaffen hat, die die Freiheit haben, sich auch gegen ihn zu entscheiden. Weder manipuliert Gott die Menschen, noch zwingt er sie zum Heil, sondern respektiert immer ihre eigene freie Zusage. So wollte er nicht ohne die Zustimmung der Jungfrau Maria Mensch werden: **„Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lk 1,38).**

Maria hätte sich weigern können; sie war nicht nur passive sondern aktive Teilnehmerin an dem Geheimnis der Menschwerdung Jesu. Wenn Christus der Neue Adam ist, dann ist Maria die Neue Eva, deren gehorsame Unterwerfung unter den Willen Gottes den Ungehorsam Evas im Paradies mit ausgeglichen hat. ‚So ist der Knoten von Evas Ungehorsam durch den Gehorsam Mariens aufgelöst worden‘ (Irenäus, Adversus haeresies, 111,22,4).

In der Verehrung der Mutter des Herrn kommt eine ganz wichtige Komponente der Zugehörigkeit des Menschen zu der Zeit und Raum sprengenden Größe der Kirche. Diese erschöpft sich nicht in der Frömmigkeit des Einzelnen und in allem, was Menschen für Gott tun. Kirche ist die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und Engeln im Himmel und auf Erden. Ihr himmlischer Raum ist nicht der stille Ort der Einsamkeit Gottes, sondern erfüllt vom brummenden Lobgesang der himmlischen Heerscharen, der die Schwellen des Tempels zu Jerusalem bei der Theophanie Gottes zur Berufung des Propheten Jesajas erbeben ließ. Das himmlische „Stockwerk“ der Kirche ist noch umfassender. Der Hebräerrief schildert es uns mit den Worten:

**„Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln, und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus ...“ (Hebr 12,22-24)**

Alle diese bilden eine große Familie unter dem göttlichen Vater, die Kirche, die durch den leiblichen Tod nicht getrennt werden kann. So ist es eine ganz natürliche Selbstverständlichkeit, dass auch die Menschen untereinander miteinander in Verbindung bleiben durch das Gebet. Als Mutter des Leben spendenden Gottessohnes wird sie in der Kirche als unermüdliche Fürbitterin und Helferin der Schwachen verehrt. Immer wieder ertönt in den orthodoxen Gottesdiensten der Ruf: **„Auf die Fürbitten der Gottesgebäerin, Erlöser, erlöse uns!“**

Denn auch was sie in ihrer Fürbitte und tatkräftigen Unterstützung der Bedrängten tut, ist grundsätzlich nichts anderes, als was auch die anderen Glieder der Kirche nach Maßgabe ihres Vermögens tun und tun sollen: den Gliedern des Leibes Christi, der Kirche, durch Fürsprache zu helfen. So bezeichnen die Gebete zur Gottesgebäerin wie zu allen Heiligen nicht den Einbezug menschlicher Werkgerechtigkeit in das Heilshandeln Gottes, sondern die lebendige Einheit von himmlischer und irdischer Kirche, die sich Raum und Zeit sprengend in jeder Liturgie begegnen und berühren.

## **Die theologischen Gründe der Verehrung der All-Heiligen Gottesgebälerin**

1. November 2011

Axyonov, Igor, Erzpriester

Die andächtige Verehrung der All-Heiligen Gottesgebälerin leitet sich von den allersten Christen her. Im Zentrum der Aufmerksamkeit des Autors – Erzpriester Igor Axyonov, Vorsteher vom St-Elias-Gotteshaus in Wyborg – stehen die theologischen Gründe für die Verehrung der All-Heiligen Gottesgebälerin, die ewige soteriologische Bedeutung haben.

*Fast zwanzig Jahrhunderte trennen uns von dem Tag, an dem die All-Reinste Jungfrau Maria sich von den nächsten Jüngern Christi – seinen Aposteln – verabschiedete und im Todesschlaf der Nachkommen Adams ruhig entschlief und dabei ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers und – nach der in ihrem Schoß angenommenen Menschlichkeit – auch Sohnes übergab. Sie war auch nach dem Heiland selbst die Erste unter den Menschen, die in ihrer vollen spirituell-körperlichen Natur in die Herrlichkeit Gottes eintrat und über Cherubim und Seraphim und alle einsichtsfähigen Geschöpfe Gottes gestellt wurde. Und all diese zwanzig Jahrhunderte christlicher Geschichte, in der es Siege und Niederlagen und auch offenen Kampf gegen Gott gab, gab es den Schauer der Menschheit vor derjenigen, der die ungeteilte Kirche den Namen Gottesgebälerin gegeben hatte.*

Allerdings beruht die Verehrung der Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau in der Kirche nicht auf lügnerischen und vorübergehenden menschlichen Emotionen, sondern hat tiefe theologische Gründe, die unvergängliche soteriologische Bedeutung haben.

Selbst das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, DER Fleisch geworden ist, impliziert bereits die Mutter Gottes, so wie der Hl. Johannes von Damaskus schreibt: „Gerecht und wahrlich nennen wir die Heilige Maria die Gottesgebälerin, denn dieser Name beinhaltet das ganze Geheimnis der Heilsordnung. Denn wenn diejenige, die gebärt, die Gottesgebälerin ist, dann ist auch DER von ihr geborene gewisslich Gott, aber gewiss auch ein Mensch. Denn auf welche Weise hätte Gott, der schon vor aller Zeit existierte, von einer Frau geboren werden können, wenn ER nicht Mensch geworden wäre? Denn der Menschensohn ist zweifellos ein Mensch. Wenn aber derjenige, DER von Frau geboren ist, Gott ist, dann ist der EINE und derselbe zweifellos sowohl derjenige, der in Bezug auf sein göttliches und anfangsloses Wesen vom Vater gezeugt als auch derjenige, der in den letzten Zeiten von der Jungfrau in Bezug auf sein Wesen, das einen Anfang hatte und der Zeit untergeordnet ist, also das menschliche. Dasselbe bezeichnet sowohl die eine Hypostase, als auch zwei Naturen und zwei Geburten unseres Herrn Jesus Christus.“[\[1\]](#)

So sehen wir, dass die Christologie mit der Mariologie untrennbar verbunden ist. Es kann keine richtige Lehre über Christus ohne die richtige Lehre über die Gottesmutter geben. Selbst die Bezeichnung der Jungfrau Maria als Gottesgebälerin verweist auf die Fleischwerdung einer der Hypostasen der Heiligen Dreiheit.

Dabei können wir nicht außer Acht lassen, dass selbst der Fakt der Fleischwerdung Gottes in sich ein Paradox darstellt, das im Rahmen der menschlichen Logik unlösbar ist.

Unser Verstand sieht hier keine Unvereinbarkeit, weil er den Fakt der realen Vereinigung der zwei Naturen in der Person des Herrn Jesus Christus als ein Axiom des christlichen Glaubens anerkennt, der keiner Besinnung bedarf. Wir staunen nicht über das Wunder der Fleischwerdung Gottes, weil wir uns nicht auf sie besinnen. Für uns ist das einfach

eine Gegebenheit – nicht einmal des orthodoxen Glaubens, sondern der orthodoxen Tradition.

Für den modernen griechischen orthodoxen Philosophen und Theologen Christos Yannaras ist der Begriff der Gottmenschlichkeit für die griechische Kultur des Denkens, die gewissermaßen Grundlage der europäischen christlichen Kultur ist, dieselbe Torheit wie auch das Kreuz Christi, wovon auch Apostel Paulus im Sendschreiben an die Korinther geschrieben hatte (1 Kor 1,23).

„Die Griechen lehrten die Menschheit, richtig zu denken; sie erarbeiteten die definitionsbasierte Erkenntnismethode: alles, was in der Welt existiert, sei durch ihr Wesen bestimmt, als Gesamtheit der Merkmale, dank denen jedes Ding das sei, was es sei. Zum Beispiel sei eine Blume eben deshalb eine Blume, da sie einen Stengel, Blumenblätter, Kelchblätter, Staubblätter und Griffel habe; sie könne nicht etwa Beine, Flügel, Augen oder Stimme haben und doch eine Blume bleiben.

Auch Gott müsse, um Gott zu sein, endlos, grenzenlos, all-wissend und all-mächtig und in seinem Leben vom Niemanden und von nichts eingeschränkt bleiben. Es sei unmöglich, Gott zu sein und zugleich einen beschränkten materiellen Körper zu haben, Sauerstoff zum Atmen und Essen gegen den Hunger zu benötigen, Müdigkeit bzw. Schlafbedürfnis zu verspüren oder seelische und physikalische Leiden zu ertragen.“<sup>[2]</sup>

Die Unerreichbarkeit des historischen Faktus einer wirklichen und nicht nur vermeintlichen Fleischwerdung Gottes für die gewöhnliche menschliche Logik manifestierte sich in verschiedenen Häresien, gegen welche die Kirche während der vier Ökumenischen Konzile kämpfte.

Im 5. Jahrhundert propagierte Nestorius, Schüler des Theodor von Mopsuestia, der 428 Patriarch von Konstantinopel wurde, wie sein Lehrer eine scharfe Trennung zwischen den zwei Naturen im fleischgewordenen Gott dem Wort.

Theodor von Mopsuestia, so wie auch Diodoros von Tarsus, ein anderer prägender Vertreter der antiochischen theologischen Schule des 4. Jahrhunderts, lehrte über die Koexistenz von zwei getrennten selbstständigen Naturen in Christum. Die Vereinigung des Menschlichen mit dem Göttlichen sei, laut Theodor und Diodor, nicht absolut, sondern relativ gewesen; der eingeborene Sohn habe im Menschen Jesus wie in einem Tempel gewohnt. In seinem Werk „Über die Fleischwerdung“ schreibt Theodor von Mopsuestia, dass die Jungfrau Maria „den Menschen im physikalischen Sinne und, nicht offensichtlich, auch Gott geboren habe. Auf natürliche Weise sei sie eine Menschengebärende gewesen, da derjenige, der in ihrem Schoß gelegen und aus ihm entstammt habe, Mensch gewesen sei. Sie sei auch die Gottesgebärende, da Gott in dem Menschen, der geboren wurde, gewesen sei. Er war in ihm nicht dem Wesen nach, sondern als Ergebnis einer Bewegung des Willens.“<sup>[3]</sup>

Anders gesagt, behauptete Theodor von Mopsuestia, dass der göttliche Logos in den Menschen Jesus eingezogen wäre, Den ER auserwählt und gesalbt hätte.

Aber, wie der hl. Mönch Johannes von Damaskus schreibt, „wurde auch König David *Christus*, also *der Gesalbte* genannt, so wie auch der Hohepriester Aaron; da sowohl die königliche Würde als auch die Priesterschaft mit der Salbung verbunden war, konnte jeder gotttragende Mensch *Christus*, aber nicht *Gott* dem Wesen nach genannt werden.“<sup>[4]</sup>

Die falsche Christologie hat unvermeidlich auch zu einer falschen Mariologie geführt.

Patriarch Nestorius, der einen scharfen Unterschied zwischen zwei Naturen im Herrn Jesus Christus betonte und den Herrn in die „Knechtgestalt“<sup>[5]</sup> und „den Tempel desjenigen, der darin wohnt“ trennte, zog es vor, seinem Irrtum entsprechend, auch die All-Heilige Jungfrau Maria als „Christusgebärende“ und nicht als „Gottesgebärende“

aufzufassen, da sie nicht Gott, sondern einen Menschen geboren habe, welcher sich erst später mit dem geborenen Sohn Gottes vereinigt hätte.

Die Unruhen, die im Volk wegen der Haltung des Nestorius entstanden sowie die scharfe Kritik des Nestorianismus durch den Hl. Hierarchen Kyrill von Alexandria führten zur Einberufung des 3. Ökumenischen Konzils 431 in Ephesus.

Im Gegenteil zu Theodor von Mopsuestia und Patriarch Nestorius betonte der Hl. Hierarch und Erleuchter Kyrill von Alexandria, dass Jesus Christus eine ungetrennte Person, eine Hypostase ist.

Die christologischen Diskussionen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts kreisten also um die Unveränderlichkeit Gottes. Wie Erzpriester [John Meyendorff](#) schreibt: „Gott konnte zu Niemandem und zu Nichts werden. Was aber Kyrill (von Alexandria) betrifft, behauptete er, dass das ewige Wort Gottes zum Menschen geworden ist. Das Zitat aus dem *Prolog zum Evangelium nach Johannes* (Joh 1,14) war das Motto des Konzils von Ephesus.“<sup>[6]</sup>

Wahrlich war Gott zu jemandem geworden, was ER vorher nicht gewesen war, also zu einem Menschen; dabei war ER aber nicht zu jemand anderem geworden, da der eingeborene Sohn Gottes und der von der Jungfrau Maria geborene Jesus ein und dieselbe Person waren, welche die zweite Hypostase der All-Heiligen Dreiheit ist. Indem der urewige Logos, Gott das Wort, in seiner Fleischwerdung die menschliche Natur angenommen hatte, hatte ER sich diese zu Eigenen gemacht und war dabei DERJENIGE geblieben, der ER schon immer gewesen war – also ewiger und unveränderlicher Gott, da ER in seiner Göttlichkeit durch seine Fleischwerdung keine Änderung durchlaufen hatte, denn seine göttliche Natur hatte sich weder geändert noch mit dem menschlichen Wesen vermischt.

Auf dem 4. Ökumenischen Konzil wurde in einer dogmatischen Glaubensbestimmung festgeschrieben, dass die zwei Naturen in Christum „unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar“ vereint sind. „Alle vier Termini, die über die Vereinigung der Naturen sprechen, sind streng apophatisch – sie beginnen mit der Vorsilbe ‚un‘. Das zeigt, dass die Vereinigung der zwei Naturen im Herrn Jesus Christus ein Geheimnis ist, das den Verstand übersteigt, und dass sie kein Wort zu beschreiben vermag. Es wird lediglich gesagt, wie die Naturen *nicht* vereint sind – zwecks Vermeidung von Häresien, die diese vermischen oder trennen. Aber selbst die Art der Vereinigung bleibt dem menschlichen Verstand verschlossen.“<sup>[7]</sup>

Was aber die Benennung der All-Heiligen Jungfrau Maria als „Gottesgebärerin“ betrifft, besagt sie eindeutig, dass der von ihr in seiner Menschlichkeit geboren ist, keine menschliche, sondern eine göttliche Persönlichkeit sei. Das ist die Grundlage der ganzen Christologie und der Soteriologie, also die Grundlage unserer ganzen christlichen Zuversicht.

Wie der Hl. Johannes von Damaskus es ausdrückt, wurde von der Jungfrau Maria der fleischgewordene Sohn Gottes geboren, der nicht wie ein Prophet durch einen Akt gesalbt wird, sondern durch die Anwesenheit des Salbenden selbst; nicht infolge einer Veränderung seines Wesens, sondern infolge der hypostatistischen Vereinigung, da sowohl der Salbende als auch der Gesalbte ein und derselbe war, der – als Gott – sich selbst – als Menschen – salbte. Wie könnte also diejenige, die den in ihr fleischgewordenen Gott gebar, nicht die Gottesgebärerin sein? Sie ist wirklich, im eigentlichen Sinne und wahrlich die Gottesgebärerin und Herrin, und diejenige, die über alle Geschöpfe herrscht; die Magd und Mutter des Schöpfers ist.“<sup>[8]</sup>

Nicht ein neuer Mensch ist aus der Jungfrau Maria in die Welt gekommen, sondern der urewige, vom Vater gezeugte, eingeborene Sohn und Logos Gottes wurde in ihrem gottesmütterlichen Schoß zum Menschen. „Die Gottesmutter“, schreibt der Hl. Ignatius

(Brjantschaninow), „war jenes einzige wortbegabte Gefäß, worin Gott mit seinem eigentlichen ganzen Wesen einzog.“[\[9\]](#)

Dabei ist es offensichtlich: so, wie der göttliche Rat der Dreiheit über die Schöpfung und die Errettung des Menschen durch das Kreuzesopfer der Liebe des eingeborenen Sohnes Gottes urewig ist, so ist auch die Bestimmung dieses Rates auch über die Mutter desjenigen, der von ihr durch die zweite Geburt nach der von IHM aufgenommenen Menschlichkeit geboren zu werden hatte. Ihre eigentliche Prädetermination, die vor allen Zeiten bestimmt war, sondert sie aus dem Raum der menschlichen Geschichte aus und vereinigt sie mit der unveränderlichen Ewigkeit des immerwährenden Seins der Heiligen Dreiheit.

Deshalb nennt der Hl. Hierarch und Erleuchter Gregor Palamas, der die patristische Theologie verallgemeinert, die Gottesmutter die lebendige Grenze zwischen der erschaffenen Welt und dem nicht-erschaffenen ewigen Sein des dreihypostatischen Gottes und stellt sie über alle einsichtsfähigen Geschöpfe auf die der Heiligen Dreiheit nächste Stelle. „Die Gottesmutter“, schreibt er, „ist quasi die einzige Grenze zwischen dem erschaffenen und dem nicht-erschaffenen göttlichen Sein. Und alle, die Gott sehen, erkennen auch sie – als die Stelle des Nicht-Fassbaren. Und alle, die Gott preisen, werden nach Gott auch sie besingen.“[\[10\]](#)

In der göttlichen Fleischwerdung des Sohnes offenbarte sich der Welt der neue, zweite Adam – „der Mensch vom Himmel“ (1 Kor 15,47), wie ER vom Apostel Paulus genannt wird. Der neue Adam bringt in sich zum Himmlischen Vater im Heiligen Geist die neue Menschheit, die seine Kirche ist. Aber das Werk des neuen Adams, des neuen Häuptlings der Menschheit, verlangt nach der Mitwirkung der neuen Eva, die die Sünde der alten Evas berichtigt. Und hier öffnet sich, wie Erzpriester [George Florovsky](#) betont, die doppelte Rolle der All-Heiligen Jungfrau Maria im Ereignis der Menschwerdung Gottes.

„Einerseits bürgt sie für die Kontinuität der Menschheit. Ihr Sohn ist nach seiner „Zweiten Geburt“ der Sohn Davids, der Sohn Abrahams und aller „Urväter“. Nach den Worten des Hl. Hieromärtyrers Irenäus von Lyon ist Jesus „selbst zum Haupt der langen Liste der ganzen Menschheit geworden“ („Gegen die Häresien“ III, 18, 1) und hat „alle Völker, die sich von Adam verbreitet hatten, in sich vereint“ (III, 22, 3) und „in sich das uralte Geschöpf angenommen“ (IV, 23, 4). Aber andererseits hat der Herr „die neue Geburt gezeigt“ (V, 1, 3). „Er wurde zum neuen Adam.“[\[11\]](#)

Und die neue Eva, die „in der Sünde der Urväter gezeugt und geboren worden war, bereitete sich durch ein lauterer und gottesgefälliges Leben vor“[\[12\]](#), nicht nur der Fleischwerdung des Gottessohnes, sondern auch der Rückkehr des menschlichen Geschlechts in den Gehorsam gegenüber Gott zu dienen. Denn, wie die Hll. Justin der Philosoph[\[13\]](#) und Irenäus von Lyon ausführten, hatte „die alte Eva keinen Gehorsam geleistet, als sie noch Jungfrau gewesen war (...) und wurde Ursache der Sterblichkeit sowohl für sich selbst als auch für das ganze menschliche Geschlecht; wohingegen Maria, die einen vorbestimmten Mann hatte, aber Jungfrau geblieben war, durch Gehorsam die Rettung für sich selbst und das ganze menschliche Geschlecht wurde... Denn das, was die Jungfrau Eva durch Untreue gebunden hatte, erlöste die Jungfrau Maria durch den Glauben.“[\[14\]](#)

Der Heilige Nikolaus Cabasilas schrieb, wenn die All-Heilige Jungfrau Maria ihre Freiheit mitsamt ihrem Gehorsam nicht Gott zur Verfügung gestellt hätte, als sie Gott mit „Ja“ antwortete, dann wäre die Fleischwerdung des Gottessohnes nicht möglich gewesen – wegen der fehlenden göttlichen Gewalt über die Freiheit, die dem Menschen bei seiner Schöpfung mitsamt dem Ebenbild Gottes beschert worden war.

„Gott warnte Adam nicht“, schreibt der Hl. Nikolaus Cabasilas, „und ER fragte auch nicht

nach dessen Einverständnis bezüglich der Rippe, aus der Eva erschaffen werden sollte; sondern ER entnahm ihm das Glied, nachdem ER Adam in einen besinnungslosen Zustand versetzt hatte. Was aber die Jungfrau betrifft, hat ER sie vorher gelehrt und ihren Glauben abgewartet, bevor ER begonnen hat zu wirken. Bezüglich der Schöpfung Adams beriet ER sich mit dem Eingeborenen, indem ER sagte: 'Lasset uns Menschen machen' (Gen 1,26). Und indem ER diesen wunderbaren, eingeborenen Berater (Jes 9,6; Hebr 1,6) ins Universum einführte und den zweiten Adam erschuf, machte er die Jungfrau zur Miturheberin seiner Entscheidung. Und dieser ‚Große Rat‘ (Jes 9,6), wie Jesaja ihn nennt, wurde von Gott verkündet, durch die Jungfrau aber bestätigt. Also war die Fleischwerdung des Wortes nicht nur die Tat des Vaters, seiner Kraft und seines Geistes (...), sondern ebenso (ein Werk) des Willens und des Glaubens der Jungfrau. Denn so wie die Entscheidung über die Fleischwerdung (des Wortes) ohne Teilnahme (der Drei Göttlichen Hypostasen) nicht getroffen werden konnte, so wäre auch der (Vor-Ewige) Rat ohne Einverständnis der Makellosesten und ohne Mitwirkung ihres Glaubens nicht verwirklicht werden können.“[\[15\]](#)

Hier sollte mit Erzpriester George Florovsky angemerkt werden, dass „das christliche Denken sich nicht immer im Raum der generalisierten Ideen, sondern in dem der Persönlichkeiten bewegt“[\[16\]](#). Deshalb ist für die Kirche das historische Ereignis der Menschwerdung Gottes zugleich ein Geheimnis der persönlichen Beziehung zwischen Gottesgebärerin und eingeborenem Sohn Gottes, der nicht nur zum Menschensohn, sondern auch zum Sohn der Jungfrau Maria geworden ist.

An sich impliziert die Mutterschaft die nicht-wiederholbare, einzigartige seelisch-körperliche Verbindung zwischen der Mutter und dem von ihr geborenen neuen Menschen. Obwohl der Herr Jesus Christus der ewig seiende Gott war und ist, wurde er auch, indem ER Mensch wurde, zum wahrlichen Sohn seiner Mutter. Und hier, in der Frage über die Gottesmutter, ist keine doketische Abschneidung des Glaubens ohne Verzerrung der christologischen Lehre der Kirche möglich.

Es wäre unzulässig, in der Gottesmutter nur das Mittel zur Erreichung eines Ziels zu sehen - selbst wenn dieses so hoch wäre wie die Fleischwerdung Gottes. Die All-Heilige Gottesgebärerin ist nicht nur die Tür, durch die der Herr in die sinnliche Welt gekommen ist, sondern seine wahre Mutter. Der hl. Mönch Johannes von Damaskus betont, indem er die Orthodoxie der Christologie ausdrückt, dass der eingeborene Sohn Gottes „durch sie nicht wie durch einen Kanal hindurchgegangen ist, sondern von ihr das uns wesensgleiche Fleisch angenommen hat“[\[17\]](#), „das Fleisch, das beseelt und sowohl mit Verstand als auch mit Sinn gesegnet ist; deswegen sprechen wir eben (...) über Gott, DER Mensch geworden ist.“[\[18\]](#)

Dieses Verständnis der Fleischwerdung Gottes verlangt von uns die Anerkennung der Wirklichkeit und Fülle der persönlichen Beziehungen zwischen der All-Heiligen Jungfrau Maria und ihrem göttlichen Sohn. Mehr noch, es scheint, dass die Wahrhaftigkeit der gottesmütterlichen Beziehungen zwischen der Gottesgebärerin und dem Jesuskind jenes verbindendes Element zwischen dem Gebäude der ganzen Kirche Christi, „welche sein Leib ist“ (Eph 1,23), und ihrem Grundstein (Mt 21,42) und dem Haupt (Eph 1,22) Jesus Christus ist.

Warum? Weil die Freiheit des menschlichen [Herzens](#) die Unmöglichkeit der automatischen Erlangung der Göttlichen Gnade durch den Menschen voraussetzt. Für den Menschen ist es notwendig, selbst zu beginnen, seinen Schöpfer zu lieben, „aus seinem ganzen Herzen und aus seiner ganzen Seele und aus seinem ganzen Verstande und aus seiner ganzen Kraft (Mk 12,30-31), um die Fähigkeit zu erlangen, die Gnade Gottes in ihrer ganzen Fülle wahrzunehmen. Für den Menschen ist es notwendig, nachdem er in seinem Sündenfall seinen Schöpfer abgelehnt hatte, sich mit seinem Herzen, oder, in der Sprache des

Personalismus, mit seiner Persönlichkeit an Gott zu wenden, um das ewige Leben in der Vereinigung mit nicht nur seinem Schöpfer, sondern auch Erlöser zu erlangen. Denn die Ursache des Menschen ist nicht seine Natur, er ist nicht „erschaffen“, wie die anderen Geschöpfe „nach der Art der Erde“, und der Modus seines Seins ist nicht auf seine „Art“ eingeschränkt (Gen 1,24-25), sondern er ist vor allem „gemacht“ (Gen 1,26), und zwar durch den gemeinsamen Willen des Rates der Drei Hypostasen [Gottes] nicht wie die Natur, sondern wie die Persönlichkeit, deren Art des Seins jener Rat der Drei Hypostasen ist, DER ihm bestimmt hatte, zu sein.

„Gott beschenkte den Menschen mit der Fähigkeit, eine Persönlichkeit zu sein“, schreibt der griechische Philosoph Christos Yannaras, „also sein Leben nach dem Modus des göttlichen Seins zu verwirklichen... Gott ist Gott, weil ER eine Persönlichkeit ist, und seine Existenz von nichts anderem abhängt, weder von der Natur noch von dem Wesen... Diese Fähigkeit der personalen Existenz prägte Gott eben in die menschliche Natur ein.“<sup>[19]</sup>

Mit anderen Worten: der Mensch ist von Anfang an als Person in der unbegreiflichen Gemeinschaft der drei göttlichen Personen gemacht worden, und bekam die durch Gott geschaffene Natur zur Beherrschung, um durch sie zu wirken und sich durch dieses Wirken als Persönlichkeit zu manifestieren und durch die persönliche Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott, dessen Sein weder Anfang noch Ende hat, für die ihm zur Beherrschung gegebene Natur (sowohl für die eigene als auch für die gesamte materielle Schöpfung) selbst ein erschaffener Gott zu sein. Mit einem Unterschied: nicht ein Gott, der der Natur das Leben gibt, da der Mensch in sich selbst kein Leben hat, sondern [ein Gott], der sie durch sich selbst zum Leben bringt, indem er in der hypostatischen Gemeinschaft mit seinem und ihrem Schöpfer vereint bleibt.

[Vladimir Lossky](#) schreibt über die menschliche Persönlichkeit: „dieses Bild Gottes im Menschen ist die Freiheit des Menschen in Bezug auf seine Natur“<sup>[20]</sup>.

Also bedeutet das, dass eben das Herz des Menschen, die Vorliebe seiner Bevorzugung, oder, in der Sprache des Personalismus, die Ausrichtung der Persönlichkeit des Menschen, nicht nur das Bild seines Seins, sondern auch den Zustand seiner Natur bestimmt. Da es für die Persönlichkeit, die nach ihrer ontologischen Struktur dialogisch ist, unmöglich wäre, im Prozess ihrer Eröffnung weder einen Adressaten noch ein Ziel zu haben, ist es eben die Spiritualität, die den seelisch-körperlichen Zustand des Menschen bestimmt.

Als Beispiel könnten die Worte des Apostels und Evangelisten Johannes dienen, mit denen er die Erörterung des ganzen Mysteriums der Weltheilsordnung beginnt, indem er in den allerersten Worten seines Evangeliums die vorewigen Beziehungen zwischen Vater und dem Sohn beschreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Joh 1,1). Im griechischen Text lautet die Wendung, die auf Russisch [und Deutsch] als „bei Gott“ übersetzt ist, „πρὸς τὸν θεόν“; vor dem Wort „Gott“ steht dort die Präposition „πρὸς“ mit Akkusativ, was, wie Bischof Cassian (Bezobrazov) in seiner Auslegung des Johannesevangeliums anmerkt, in moderne Sprachen kaum übersetzbar ist. „Das slawische ‚zu Gott‘ ist wortwörtlich, aber unverständlich... Das russische [und deutsche] ‚bei‘ ist zu schwach. Das in der neuen [russischen] Übersetzung vorgeschlagene ‚mit Gott‘ ist besser, aber gibt die Idee des griechischen Originals auch nicht erschöpfend wieder. ‚Πρὸς‘ mit Akkusativ stellt in der übertragenen Bedeutung das Streben einer Person zu einer anderen dar; mit anderen Worten, die Vereinigung, die es ausdrückt, ist eine Vereinigung der Liebe.“<sup>[21]</sup> Daraus folgt, dass der Sohn nur in der persönlichen Beziehung der Liebe, die auf Gott den Vater ausgerichtet ist, und nicht selbst an und für sich existiert. Dieses Sein in der Sohnesliebe zu Gott, die das Einzige ist, was es uns ermöglicht, mit Gott und in Gott zu sein, und in Gott einander zu lieben, und selbst göttlich zu werden – dadurch, dass wir in der Vereinigung in Liebe mit dem Einen Gott und

Vater verbleiben – ist eben das, wozu uns der Schöpfer berufen hat.

Doch ist der Mensch gefallen. Und sein Fallen war nicht einfach der Abfall von Gott; denn weil Gott das Leben und der Ursprung alles Seienden ist und es keinen anderen Gott als IHN gibt, stürzte der Mensch, nachdem er Gott abgelehnt hatte, in seine Geschaffenheit hinunter, in die Verweslichkeit und Sterblichkeit, da der Mensch, der ein erschaffenes Sein darstellt, in sich keine ontologische Grundlage hat. „Nur die All-Heilige Dreiheit gewährt uns die Existenz als Persönlichkeiten“<sup>[22]</sup>. Außerhalb der Beziehungen der Einheit in Liebe mit der Drei-Hypostatischen Quelle und der Grundlage unseres persönlichen Seins fällt der Mensch in seine Natur hinunter, bzw., wie Metropolit Johannes (Zizioulas) schreibt, in die „Hypostase des biologischen Seins“<sup>[23]</sup>.

Der „Mechanismus“ dieses Sturzes in die eigene Geschaffenheit ist ziemlich ausführlich bei Lossky in seinem Werk „Dogmatische Theologie“ dargestellt.

„Nachdem die menschliche Natur sich von Gott entfremdet hat, wird sie unnatürlich und naturwidrig. Der plötzlich umgekippte Verstand des Menschen spiegelt in sich statt der Ewigkeit nur mehr die formlose Materie; die ursprüngliche Hierarchie im Menschen, welcher vorher für die wohltuende Energie [Gottes] offen gewesen war und sie in die Welt zurückgestrahlt hatte, ist umgekippt. Der Geist hätte von Gott leben sollen, die Seele von dem Geist, und der Leib von der Seele. Doch nun beginnt der Geist an der Seele zu schmarotzen und dabei die nicht-göttlichen Werte zu verzehren, ähnlich jener autonomen Güte und Schönheit, die die Schlange dem Weibe eröffnet hatte, als sie dessen Aufmerksamkeit auf den Baum gelenkt hatte. Die Seele wird ihrerseits zum Schmarotzer des Körpers – es brodeln die Leidenschaften. Und schließlich wird der Körper zum Schmarotzer des irdischen Universums; er tötet, um sich zu ernähren und bringt so den Tod.“<sup>[24]</sup>

Nachdem der Mensch, indem er Gott verwarf, in eine parasitische (so Lossky) Lebensweise verfiel, verwandelte sich die Liebe als Weg der persönlichen Verwirklichung der Freiheit des Seins; indem ihr die kenotische Eigenschaft des sich veräußernden Opferwillens verlorengeht, verwandelt sie sich in den unersättlichen Drang, zu beherrschen und zu konsumieren. Und deshalb vermag weder der seelische (in den höchsten Äußerungen der Liebe) noch der leibliche Wunsch, die Schönheit und das Gute des Anderen zu beherrschen, einem anderen Leben seelisch oder fleischlich einen Anfang zu geben. Und so zeugen Adam und Eva, die nach dem Bilde und dem Gleichnis Gottes (Gen 1,27; 5,1) erschaffen wurden, einen Sohn „in ihrem Gleichnis, nach ihrem Bilde“ (Gen 5,3).

Doch kann das Bild des persönlichen Seins im Menschen nicht endgültig zerstört werden. Die Dialogizität, die in seiner ontologischen Struktur angelegt ist, kann auch durch den Bruch der persönlichen Beziehungen der Liebe zum Urbild nicht verloren gehen; aber das Bild Gottes im Menschen wird infolge der Veränderung der Orientierung seiner Persönlichkeit verzehrt. Der Mensch beginnt sein Dasein nicht nur außerhalb Gottes und ohne Gott zu verwirklichen, sondern auch in der unersättlichen, pathologischen Gerichtetheit auf die erschaffene Welt anstatt auf seinen Schöpfer.

Doch wie wir bereits gesagt haben, kann das Bild des persönlichen Seins im Menschen, der von Anfang an nach dem Bild des Drei-Hypostatischen Gottes als Persönlichkeit erschaffen wurde, durch keine Sünde ausgelöscht werden. Und „ein über die Persönlichkeit verfügendes Wesen“, so Lossky, „ist fähig, jemand [anderen] mehr als seine eigene Natur und mehr als sein eigenes Leben zu lieben“<sup>[25]</sup>.

Besonders deutlich äußert sich diese Fähigkeit beim Menschen, insbesondere bei der Mutter, in der uneigennütigen, aufopfernden Liebe zu den eigenen Kindern. In ihren höchsten Äußerungen erreicht die Mutterliebe nicht nur volle Selbstidentifikation mit dem



eigenen Kind, sondern auch den aufopfernden freiwilligen Verzicht auf das eigene Wohl und sogar das eigene Leben. Indem die Mutter denjenigen, der von ihrem Leib und Blut zu existieren beginnt, liebt, überträgt sie, während die andere Existenz sich in ihr entwickelt, das Zentrum und den Sinn ihres Lebens auf denjenigen, der in ihr bereits als Existenz, die in Bezug auf sie eine andere ist, wächst. Die Mutter ist also, ähnlich wie der göttliche Logos, in einer persönlichen Beziehung der Liebe, die auf Gott den Vater ausgerichtet ist, ebenso wie ihre Existenz sich nicht an und für sich verwirklicht, sondern indem sie die Fesseln des Geschaffenseins und der biologischen Angst der eigenen Sterblichkeit überwindet und nun für jemand anderen lebt, der, auch wenn er seine Existenz in ihr begonnen hat, doch ein anderes Sein und eine andere Persönlichkeit darstellt.

Nachdem die All-Heilige Jungfrau Maria also gelernt hatte, Gott aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele, aus ganzem Verstand und aus ganzer Kraft zu lieben, und als sie ihr ganzes Leben und sich selbst ihrem Schöpfer gewidmet und als Gabe seinen von ihrem Fleisch genommenen Sohn erhalten hatte, lebte sie nur durch und für IHN und verwirklichte so den Modus des Seins, zu dem der Mensch, der nach dem Bild Drei-Hypostatischen Gottes erschaffen ist, berufen ist.

Aber da, laut dem Hl. Irenäus von Lyon, die Gottesmutter und Jungfrau in sich selbst, in ihrer Persönlichkeit die gesamte alttestamentliche Menschheit und alle Vorfahren des gefallenen Adam repräsentierte, kann gesagt werden, dass sich in ihr die Menschheit mit ihrem Herzen und mit ihrer Liebe dem Schöpfer zuwandte, der sich um unserer Rettung willen sogar zu einem schutzlosen Kleinkind herabgewürdigt hatte, das sich der mütterlichen Liebe des durch IHN erschaffenen und IHN dennoch ablehnenden Menschen hingibt.

Und nicht nur die alte Menschheit wird über die All-Heilige Gottesmutter zu Gott gebracht. Auch die Neutestamentliche Kirche kommt zur Vereinigung mit Gott und sammelt sich in der Kirche, „welche der Leib Christi ist“ (Eph 1,23) und in der Heiligen Kommunion des Leibes und des Blutes unseres Heilandes.

Und wie der Hl. Erleuchter und Hierarch Theophan der Klausner schreibt, „werden wir des wahren Leibes und des wahren Blutes Christi teilhaftig, die in der Fleischwerdung von den ganz makellosen Blüten der All-Reinen Jungfrau und Gottesgebäerin herkommen. Also wurde in der Fleischwerdung, die sich in der Stunde von Mariä Verkündigung erfüllte, der Beginn des Mysteriums des Leibes und des Blutes gelegt... Kinder ernähren sich von Muttermilch, und wir ernähren uns von Leib und Blut, die von der All-Heiligen Jungfrau Gottesgebäerin stammen.“[\[26\]](#)

Wie bereits erwähnt, ist die Wahrhaftigkeit der gottesmütterlichen persönlichen Beziehungen zwischen der Gottesgebäerin und Jungfrau und dem Jesuskind eben das verbindende Element zwischen der „Braut“ (Offb 21,2; Gal 4,26) – der Kirche Christi, „welche sein Leib ist“ (Eph 1,23), den ER von der All-Reinen Gottesgebäerin und Jungfrau angenommen hatte, und seines, nach dem bildhaften evangelischen Wort, himmlischen „Bräutigam“ (Mt 9,15) – dem Herrn Jesus Christus.

Hier eröffnet sich die faszinierende Verbindung zwischen der Gottesgebäerin und Jungfrau und der Kirche – der Braut Christi. „Die Mutter Kirche und die Mutter Gottes“, schreibt Erzpriester George Florovsky, „gebären gemeinsam das neue Leben“[\[27\]](#). Deshalb erscheint die All-Heilige Jungfrau und Gottesmutter in theologischer Sicht nicht mehr nur als Gottesmutter, sondern als Mutter aller Christen, die zum ewigen Leben in Gott im zentralen Geheimnis der Kirche – der Heiligen Eucharistie – wiedergeboren sind.

Deshalb fleht die Kirche, welche die Jungfrau Maria über alle einsichtsfähigen und freien Geschöpfe Gottes stellt, sie in Gebeten an, nicht etwa zu Gott für uns zu beten (wie die

anderen Heiligen), sondern bestätigt durch die Fürbitte „All-Heilige Gottesgebälerin, rette uns“ ihre einmalige und einzigartige Position in der Schöpfung, nämlich nicht nur die wahre Gottesgebälerin, sondern auch die wirkliche Mutter des christlichen Geschlechts zu sein, das in seiner Einheit den Leib Christi bildet, über die Teilhaftigkeit am Leib und Blut Christi, die ER von seiner irdischen Gebärerin angenommen hat.

---

[1] Прп. Иоанн Дамаскин. Точное изложение Православной веры. М., 2003, с. 170-171.

[2] Яннарас Христос. Вера Церкви. Введение в Православное богословие.  
[http://krotov.info/library/28\\_ya/yan/aras\\_00.htm](http://krotov.info/library/28_ya/yan/aras_00.htm).

[3] Цит. по: Мейендорф Иоанн, прот. Введение в святоотеческое богословие. Минск, 2001, с. 264.

[4] Прп. Иоанн Дамаскин. Точное изложение Православной веры. М., 2003, с. 171.

[5] Vgl. Phil 2,7 (Anm. d. Ü.)

[6] Мейендорф Иоанн, прот. Введение в святоотеческое богословие. Минск, 2001, с. 271.

[7] Иг. Иларион. Введение в Православное догматическое богословие.

[8] Прп. Иоанн Дамаскин. Точное изложение Православной веры. М., 2003, с. 238.

[9] Сочинения епископа Игнатия (Брянчанинова). Т. 4. Аскетическая проповедь и письма к мирянам. 3-е изд. СПб., 1905, с. 404.

[10] Свт. Григорий Палама. Беседы (омилии). Омилия 14-ая: На Благовещение Пречистой Владычицы нашей Богородицы и Приснодевы Марии. Пер. архим. Амвросия (Погодина). Монреаль, 1965. Репринт: Москва, 1993. Часть 1, с. 144.

[11] Флоровский Георгий, прот. Приснодева Богородица. <http://pravbeseda.ru/library/index.php?page=book&id=320>.

[12] Сочинения епископа Игнатия (Брянчанинова). Т. 4. Аскетическая проповедь и письма к мирянам. 3-е изд. СПб., 1905, с. 425.

[13] Сочинения святого Иустина Философа и Мученика. Москва, 1864, с. 313.

[14] Сочинения святого Иринея, епископа Лионского. СПб, 1900. Репринт: Москва, 1996, с. 305-306.

[15] Св. Николай Кавасила. Слово на Благовещение Пресвятой Владычицы нашей Богородицы и Приснодевы Марии. <http://www.pagez.ru/lsn/0503.php>

[16] Флоровский Георгий, прот. Приснодева Богородица. <http://pravbeseda.ru/library/index.php?page=book&id=320>

[17] Прп. Иоанн Дамаскин. Точное изложение Православной веры. М., 2003, с. 169.

[18] Ebenda, S. 148.

[19] Яннарас Христос. Вера Церкви. Человек. Личность. [http://krotov.info/library/28\\_ya/yan/aras\\_00.htm](http://krotov.info/library/28_ya/yan/aras_00.htm)

[20] Лосский В. Н. Догматическое богословие. Образ и подобие // [http://krotov.info/libr\\_min//lossk\\_vosnov\\_01.htm](http://krotov.info/libr_min//lossk_vosnov_01.htm)

[21] Кассиан (Безобразов), епископ. Водю и кровию и духом. Толкование на Евангелие от Иоанна // Paris, 2001, с. 41.

[22] Staniloae D. The Experience of God // Vol. 1, p. 276. Цит. по: Чурсанов С.А. Лицом к лицу. Понятие личности в православном богословии XX века // Москва, ПСТГУ, 2008, с. 156.

[23] Иоанн (Зизиулас), митрополит. Бытие как общение. Очерки о личности и Церкви. Пер. с англ. Д. М. Гзгзяна // Москва, 2006, с. 46.

[24] Лосский В. Н. Догматическое богословие. Первородный грех // [http://krotov.info/libr\\_min//lossk\\_vosnov\\_01.htm](http://krotov.info/libr_min//lossk_vosnov_01.htm)

[25] Лосский В. Н. Догматическое богословие. Образ и подобие // [http://krotov.info/libr\\_min//lossk\\_vosnov\\_01.htm](http://krotov.info/libr_min//lossk_vosnov_01.htm)

[26] Свт. Феофан Затворник. Мысли на каждый день года по церковным чтениям из Слова Божия.

M., 1890, с. 96-97.

[27] Флоровский Георгий, прот. Приснодева Богородица. <http://pravbeseda.ru/library/index.php?page=book&id=320>

<http://de.bogoslov.ru/text/2227674.html>



**Aber auch dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen,  
damit aus vielen Herzen die Gedanken geoffenbart werden.**

*Lk 2, 35*